Desperation

In Verzweiflung ertrinken

Von abgemeldet

Kapitel 3: Let me die!

Ein neuer Tag, ein neues Kapitel! Dank an sammy für die beiden Kommiss! *wink* Ich hoffe, dir gefällt das dritte Kapitel auch noch ^^

~~~~~

~Joeys POV~

Wir müssen ihn ruhig stellen. Für diesen Satz hätte ich der Stationschwester am liebsten den Hals umgedreht. Atemu braucht nicht ruhig gestellt zu werden! Er braucht Hilfe! Seelische Hilfe! Ich versuche zwar, so oft wie möglich bei ihm zu sein, doch leider habe ich fast nie Zeit. Ich muss das Geld für die Klinik aufbringen und will mein Studium auf keinen Fall sausen lassen. Es ist das einzige, außer Atemu natürlich, was mir noch Hoffnung auf ein besseres Leben gibt.

Klar, die Uni, die ich besuche ist nicht die beste. Im Gegenteil: ich musste nicht Mal eine Aufnahmeprüfung machen. Diese hätte ich sowieso nicht bestanden, bei der kümmerlichen Schulausbildung, die ich in Chicago ‚genossen‘ habe.

Na ja, jedenfalls arbeite ich sehr hart und kann unmöglich jeden Tag und die ganze Zeit bei Atemu sein. Ich möchte es, aber ich kann nicht. Sicher, die Ärzte haben mit einer psychologischen Therapie versucht zu meinem Freund vorzudringen, doch Atemu hatte niemanden an sich heran gelassen. Seit Yugi tot ist, hatte er sich von Tag zu Tag mehr abgekapselt. Der einzige, der noch halbwegs zu ihm durchdringen konnte, war ich. Und ich hatte nie Zeit für ihn.

Ich spüre, wie sich meine Fingernägel schmerzhaft in die empfindliche Haut meiner Handflächen krallen. Diesen Schmerz brauche ich, um wieder klar denken zu können, meine Schuldgefühle abschütteln zu können. Schnell überquere ich die Straße, laufe zur Tram-Haltestation 6b. Diese fährt direkt in Richtung Bahnhof. Zu meiner Arbeitsstelle.

Zum Glück muss ich nicht lange warten. Schnell steige ich in die Straßenbahn und löse ein Ticket. Wieder setzte ich mich nicht hin, wieder aus Angst, mit Blicken festgenagelt zu werden. Doch auch wenn ich stehe kann ich sie spüren, die Blicke, die an meinem Hintern kleben. In solchen Momenten fühle ich mich wie ein Objekt, ein Ausstellkunststück.

Kurz drehe ich mich um und sehe zwei Männer Mitte zwanzig, die zu mir herüber grinsen. Einer zwinkert mir sogar zu. Leicht lächle ich zurück. ‚Immer schön Werbung machen und Kunden anlocken‘ das würde jetzt Bakura sagen. Er hat Recht. Wer weiß,

vielleicht würden die zwei Mal ins Bahnhofsviertel kommen und mich wieder erkennen.

Auf den anzüglichen Pfiff, als ich aussteige, reagiere ich nicht. Das mache ich prinzipiell nicht. Noch bin ich nicht schwul, auch wenn es vielleicht so aussehen mag. Ich übe meine ‚Tätigkeit‘ nur aus, um über die Runden zu kommen. Für meine Miete für das Zimmer in dem Studentenheim, für Lebensmittel, für Atemu, für meine Drogen, die ich brauche, den Tag zu überstehen.

Ich taste in meiner Jackentasche nach dem kleinen Tütchen und wieder wird mir bewusst, dass ich keine andere Wahl habe.

~Joeys POV End~

Nachdenklich betrat Joey das Bahnhofsgebäude von Domino. Es war gigantisch und war fast so groß wie eine Lagerhalle. Doch der Schwarzhaarige achtete schon lange nicht mehr auf die Jugendstilhafte Architektur mit den bunten Glasflächen und den bleiernen Verstrebrungen. Schnell lief er eine Treppe hinab, die unscheinbar im Dunkeln lag und über der ein Schild mit der Aufschrift *Nicht betreten* hing.

Am unteren Ende der Treppe öffnete sich ein kleinerer Wartesaal, der allerdings schon lange nicht mehr von den Fahrgästen benutzt wurde. Dort, auf einer der weißen Holzbänke saßen zwei Mädchen. Beide sahen auf, als Joey die Treppe herunter kam.

„Joey!“ rief eine Brünnette mit schulterlangen Haaren fröhlich „Da bist du ja!“

Joey lächelte ihnen entgegen. „Sorry“, sagte er „Ich hatte noch was zu erledigen. Wartet ihr schon lange?“

„Nur eine Stunde“, antwortete ein blondes Mädchen mit hüftlangen Haaren grinsend „Wie geht es Atemu?“

„Gut“, sagte Joey und setzte sich zwischen die beiden Mädchen auf die Bank, drückte beiden ein Küsschen auf und lehnte sich zurück.

„Wie geht es euch nach gestern?“ die Frage war an Anzu, die Brünnette gerichtet.

Diese senkte sofort den Kopf. „Es geht schon, war ja nicht das erste Mal“, sie lächelte müde „Trotzdem finde ich es immer wieder schrecklich. Ich habe Bakura mindestens schon tausend Mal gesagt, ich nehme maximal drei Kunden zugleich.“

Joey legte ihr und Mai, der Blondin, den Arm um die Schultern. „Wisst ihr was, meine Süßen. Heute werde ich ganz besonders auf euch aufpassen. Als Entschädigung, weil ich gestern so lange weg war. Heute werde ich ganz genau aufpassen, wer euch mitnimmt und ich werde darauf achten, dass es ganz liebe und fürsorgliche Männer sind, okay?“

Mai und Anzu nickten glücklich. Sie wussten, dass Joey dazu niemals in der Lage war, schließlich lag es in den Händen von Bakura, wohin sie kamen, doch nur sein theoretisches Versprechen war mehr als nur Motivation. Mai lächelte und legte den Kopf an die Schultern des Schwarzhaarigen. So wie dieser sich die Haare schwarz gefärbt hatte, hatte sie sich ihre Haare gebleicht. Sie war bekannt als ‚Blondes Gift‘ im Bahnhofsviertel, als strenge und toughe ‚Domina‘ doch Joey kannte sie besser.

Von der Treppe ertönte ein raues Lachen, das von einigem schüchternen Kichern begleitet wurde. Joey sah auf. Er wusste, wer gleich am Treppenabsatz erscheinen würde.

Bakura in einem sündteuren Anzug, weißen Cowboystiefeln und in jedem Arm ein ‚leichtes Mädchen‘ stand grinsend am Treppenabsatz. Nie hätte er sich so in seinem Gemischtwarenladen ausstaffiert, doch nun war es abends. Nun konnte seinem eigentlichen Beruf nachgehen, den er nur mit der unschuldigen Miene eines

Gemischtwarenhändlers zu überdecken versuchte.

„Na, ihr drei Grazien?“ säuselte er und schritt langsam, mit den beiden anderen Mädchen auf Joey, Anzu und Mai zu „Seit ihr fit? Heute Nacht wird der größte Umsatz gemacht. Das spüre ich.“

Joey sagte nichts dazu. Bakura spürte immer, dass die große Kohle raus sprang und dann waren es nur lumpige 7.000 Yen. Gerade Mal genug, um Otogi zu bezahlen. Joey knurrte innerlich, stand mit Mai und Anzu auf und folgte ihrem Zuhälter hinaus auf den Bahnhof.

Joey versuchte, wie immer, nicht darauf zu achten, dass die Fahrgäste ihnen misstrauisch, skeptisch oder gar angeekelt hinterher blickten. Er nahm Mai und Anzu bei den Händen und zusammen traten sie auf die offene Straße hinaus, wo Bakura sie auch schon in bestimmte Ecken einteilte. Joey Mai und Anzu standen wie immer an der Achse zur Takahashi-Allee, um ‚potenzielle Kunden‘ anzulocken, wie Bakura sich ausdrückte. Auch hier, als Werbeplakat so zu sagen, hatte Joey aufgehört, sich wie ein Objekt zu fühlen. Er hatte schon lange damit aufgehört, sich Gedanken darüber zu machen, oder wenigstens versuchte er es.

Der Tag verging. Oft nickte er Mai und Anzu freundlich zu, als zu irgendwelchen Kerlen, die Bakura vorbei geschickte hatte, ins Auto stiegen. Jedes Mal trafen sich die gleichen traurigen und wissenden Blicke.

Langsam klärte sich Joeys Sicht wieder. Er legte seine kalten Finger an seine Stirn und versuchte wieder klar zu denken. Diesen Augenblick hasste er am meisten. Den Moment, in dem die Drogen anfangen, ihre Wirkung zu verlieren, denn ab diesem Moment konnte er alles wieder spüren.

Die Schmerzen, die sich auf seinem Rücken breit machten und das unangenehme Ziehen im Bereich seines Unterleibes.

Scheiße! Langsam richtete sich Joey auf. Er sah noch, wie sein Freier das von Bakura bereitgestellte Zimmer verließ und dabei einige Geldscheine auf dem kleinen Tischchen hinterließ. Schnell kam Joey auf die Beine, unterdrückte das Schwindelgefühl und lief zu dem kleinen Möbelstück. Hastig zählte er die Scheine durch. 32.000 Yen! Das war nicht schlecht für seine Verhältnisse. Zwar war er einer von Bakura besten Strichern, doch leider bekam dieser sechzig Prozent vom Gewinn. Joey seufzte auf und begann sich in seine Latexhose zu quetschen. Das war sein letzter Kunde für diesen Nachmittag. Er hatte also noch drei Stunden Zeit nach Atemu zu sehen und schnell nach Hause zu laufen um sich zu duschen und andere Klamotten anzuziehen.

Joey verabschiedete sich von Mai und Anzu und machte sich auf zur U-Bahn Station. Wieder das gleiche Spiel wie jeden Tag. Die misstrauischen, lüsternen manchmal bösen Blicke. Das ungute Gefühl, irgendwas im Leben falsch gemacht zu haben. Der Wunsch tief im Inneren, alles möge endlich vorbei sein.

Der schwarzhäarige Junge stürmte die Treppe hinauf in sein Zimmer. Hastig grüßte er noch Hana von nebenan und stieß dann die Tür auf. Er musste sich beeilen, denn er wollte noch rechtzeitig zu Atemu kommen. Mit größter Hast und Ekel streifte er sich die Kleider vom Leib. Das noch etwas feuchte T-Shirt, die Latexhose, die er kurz mit warmen Wasser abwusch und seinen Panty, der über und über mit weißem Sekret befleckt war. Joey stopfte das T-Shirt und den Panty in den Wäschekorb und stieg unter die Dusche.

Das Wasser tat gut auf seiner Haut. Zu seinem Glück hatten sie Kunden bis jetzt mehr oder weniger keine Extrawünsche verlangt und sich auch nicht groß beschwert, als sie

Joeys malträtierte Brust sahen. Im Grunde ging es allen, die mit ihm zu tun hatten, immer nur um das eine: sie wollten einen schnellen Fick. Jedenfalls dachten so die Kunden, die des Nachmittags, während der Mittagspause oder kurz nach Feierabend zu ihm kamen.

Die Freier, die ihm des Nachts einen Besuch abstatteten, waren schon wählerischer. Sie achteten genau auf ‚Qualität‘ und ‚Quantität‘. Joey wusste das, deshalb packte er sich heute ein kleines Döschen Make-up in seinen Rucksack, bevor er in seine Schuhe und seine Jacke schlüpfte und die Zimmertür hinter sich zu zog. Er würde Mai später bitten, die bläulichen Bisswunden an seiner Brust zu überschminken.

Als Joey die Anstalt betrat und hinauf in den dritten Stock fuhr, merkte er, dass etwas nicht stimmte. Als der Aufzug hielt und sich die Tür öffnete, stürmte ihm ein Arzt entgegen, warf ihm einen gehetzten und mitleidigen Blick zu und verschwand im Aufzug. Joey bekam Panik. Er kannte diesen Arzt. Er war einer der Fachleute, die Atemu betreuten.

Schnell lief Joey den Gang entlang. Schon von weitem sah sie, wie sich einige Schwestern und Pfleger an der Tür versammelt hatten und hinein spähten. Joey kam ein fürchterlicher Gedanke. Dies war schon einmal geschehen, allerdings vor einem Jahr. Was, wenn Atemu es heute wieder versucht hatte?

Joey drängte sich durch die gaffenden Stationsangestellten ins Zimmer. Doktor Shima wollte gerade zur Tür hinaus stürmen, als er den Schwarzhaarigen bemerkte.

„Oh, Mister Wheeler“, sagte er mit leicht nervöser Stimme „Ich wollte gerade los, um sie anzurufen.“

„Was ist hier los?“ fragte Joey ungeduldig. Er wollte endlich zu Atemu, doch ein weißer Vorhang und die Gestalt des Arztes verweigerten ihm die Sicht.

„Atemu hatte wieder einen Anfall“, gab Doktor Shima zur Antwort „Anscheinend hat er seine Pillen heute Abend nicht geschluckt. Uns ist es noch nicht gelungen, ihn zu beruhigen.“

Ein lautes Schluchzen ließ Joey erstarren. Atemu!! Schnell drängte er sich am Arzt vorbei und schlug den weißen Vorhang beiseite. Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihn schwer schlucken.

Das Fenster in dem Zimmer war weit geöffnet. Atemu hockte auf dem Fensterbrett, die Beine baumelten aus dem Fenster in die Tiefe. Er schien zu weinen.

„Atemu“, flüsterte Joey und näherte sich seinem Freund vorsichtig „Was machst du?“ Dieser blickte auf und Joey sah in seine stumpfen, verweinten und gebrochenen Augen. Sein Rücken zitterte und er schlang seine Arme um seinen Oberkörper.

„Warum, Joey?“ schluchzte Atemu „Warum...?“

Der Schwarzhaarige ging auf seinen Freund zu und legte ihm sachte die Hände auf die Schultern. „Warum was, Atemu?“

Atemu schluchzte wieder auf und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. „Warum lasst ihr mich nicht endlich sterben?“

Joey umfasste Atemus Oberkörper und drückte ihn so an seine Brust. „Weil ich dich brauche“, flüsterte er „Wie soll ich weiterleben, wenn du nicht mehr da bist? Du bist meine Stütze und ich versuche die deinige zu sein. Bitte, Atemu. Bleib bei mir. Wir werden es schaffen, irgendwann.“

Während er sprach, gelang es Joey die Beine seines Freundes wieder in den Raum zu hieven und ihn vom Fensterbrett zu heben.

„Irgendwann werden wir ein besseres Leben haben“, flüsterte Joey weiter, wohl wissend, welche beruhigende Wirkung das auf Atemu hatte.

„Wann ist *irgendwann*?“ fragte Atemu und lehnte seinen Kopf gegen Joeys Schulter. „Bald“, murmelte dieser und warf dem Pfleger einen bösen Blick zu, als diese eine Spritze in Atemu Arm rammte, sodass er leicht zuckte.

Es dauerte lange, bis sich Atemu wieder völlig beruhigt hatte und die Medizin ihre Wirkung zeigte. Schließlich saß Joey wieder am Bett seines Freundes und strich ihm durch die Haare. Dieser starrte mit glasigen Augen an die Decke und schien mit sich selbst zu sprechen. Joey seufzte und blickte auf die Uhr. Langsam wurde es Zeit, dass er in die Gänge kam. Schwerfällig erhob er sich und drückte Atemu noch einen Kuss auf die Wange, der das gar nicht zu bemerken schien, dann verließ der Schwarzhaarige so schnell in seine Beine trugen die Anstalt.

Es war lange her gewesen, seit Atemu das letzte Mal so reagiert hatte. Damals hätte nicht viel gefehlt und er hätte sich wirklich aus dem Fenster gestürzt. Joey vergrub sein Gesicht in seinen Händen, während sie U-Bahn ruckelnd ihrem Ziel entgegenfuhr.

Warum lasst ihr mich nicht endlich sterben?

Immer wieder schossen ihm Atemus Worte durch den Kopf. Sterben, ja, das war eigentlich keine schlechte Idee. Es gab so viele Möglichkeiten. Joey senkte den Kopf. Ja...so viele Möglichkeiten, doch er wusste, dass der Tod für ihn kein Ausweg war. Selbst dann, wenn ihn erlösende Schwärze umhüllen sollte, würde ihn alles verfolgen. Alles, was er bisher erlebt hatte, alle Gesichter und Körper, die sich über ihn gebeugt hatten, seinen Namen gestöhnt hatten, ihn verletzt hatten. Für ihn würde das alles niemals ein Ende haben, darum würde er weiter leben. Um Atemu ein besseres Leben zu bereiten, wie er es ihm versprochen hatte.

Irgendwann...

~~~~~

Ich spiele gerade mit dem Gedanken, dass ich das nächste Kap zu einem Lemon mache...schreibt mir, was ihr davon hält! Wenn's ein Lemon werden soll, werde ich natürlich auch die jugendfreie Version on stellen, ist doch klar ^.-